

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
Dorteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,00. Einzelne Nummer 10 Pfg.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



**Anzeigenpreis:**  
Für die kleinstmögliche Korpus-Größe oder deren Raum 10 Pfg. — Im Restamt für die kleinstmögliche Petit-Größe 20 Pfg.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ostrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ostrilla.

Nummer 8

Sonntag, den 17. Januar 1915.

14. Jahrgang

## Neuestes vom Tage.

Der deutsche Generalstab meldet: durch (W. Z. B.) Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten. Französische Angriffe beiderseits Nordsee de Vorette nordwestlich Arras wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor 8 Tagen bei Couris nördlich Arras dem Feinde entzifferter von Teilen einer Kompanie besiegter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange. Nördlich und nordöstlich von Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von den Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy le Long, Wissy und die Gegend von Vaugrot und Verrieris. Unsere Leute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons belästigt sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4—5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffeld gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien. Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit den Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit denjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte—St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis zum 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches. Feindliche Angriffe nördlich Verdun und bei Coulouvange scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Nilly südöstlich St. Mihiel wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden. Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil nördlich St. Die wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden aber in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt. Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und Nordpolen keine Veränderung. Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsame Fortschritte. Bei Eroberung eines Sillypunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen. Drei Maschinengewehre wurden erobert. Festige Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

### Oberste Heeresleitung.

Berlin. Seit November v. J. ist die Verfüterung von Roggen und Weizen allgemein verboten. Seitdem hat in vielen Teilen Deutschlands eine starke Verfüterung von Gafel an Rindvieh und Schweine eingesetzt. Dies erscheint im Interesse der Erhaltung genügender Gafelvorräte für die Bedürfnisse des Heeres, zur Ausfaat und zur Versorgung der im Lande befindlichen Pferde nicht unbedenklich. Durch Verwendung anderer Futtermittel sind soweit diese nicht verfügbar sind, durch Einschränkung

der ohnehin im Verhältnis zu den Futterbeständen übergroßen Viehhaltung muß erreicht werden, daß der Gafel seinen vorgenannten wichtigeren Zweckbestimmungen erhalten bleibe. Demgemäß ist, wie wir hören, ein allgemeines Verbot der Verfüterung von Gafel an andere Tiere als an Pferde in Erwägung gezogen.

Die Beförderung der Feldpost in Russisch-Polen ist in den rückliegenden Wochen teilweise mit Verzögerungen verknüpft gewesen. Die Ursache dieser beklagenswerten Störungen, die besonders die in der vordersten Linie befindlichen Truppen betroffen haben, liegt vornehmlich in der geradezu ungläublichen schlechten Beschaffenheit der Straßen und Wege. Durch die vielen Regenschläge in der letzten Zeit ist ein Teil von ihnen grundlos geworden, andere wiederum sind ganz zerfahren. Auch hatten die Russen einzelne Straßen streckenweise durch tiefe Quergräben unbrauchbar gemacht. Alle Rettungen und Wägen auf den Straßen waren bis oben mit Schlamm gefüllt. Kraftwagen können daher vielfach überhaupt nicht und beladene Postwagen nur mit geringer Belastung bei starker Spannung und nur unter ständiger Gefahr, umzukippen oder zusammenzubrechen, verkehren. Oestere haben Postfahrzeuge nur durch Unterlegen von Holzbohlen und mittels Binde wieder flott gemacht werden können. Einzelne sind in der Dunkelheit in Moräste geraten und darin, trotz der größten Anstrengungen, nie wieder herauszubringen, steden geblieben. Die Beschaffung des unter solchen Umständen unverhältnismäßig oft eintretenden Pferde- und Wagensatzes ist außerordentlich schwierig. Auf den Eisenbahnen muß, wie es nicht zu vermeiden ist, die Beförderung der Feldpost vor wichtigen militärischen Veränden (Truppen, Munition, Verpflegung usw.) zurückstehen. Post-Eisenbahnwagen mit Feldpost haben deshalb auf einzelnen Bahnhöfen in Polen manchmal Tage hindurch liegen bleiben müssen, bis sie die Eisenbahn weiterleiten konnte. Aber auch sonst war die Beförderung infolge der starken Belastung der Eisenbahnlinien nur sehr langsam. Man wird sich erinnern, daß ähnliche schwierige Beförderungsverhältnisse im August und September in Belgien bestanden, und daß dort damals zeitweilig auf der nur 40 Kilometer langen Eisenbahnstrecke Herbesthal—Vüttich bis zu 127 Züge gleichzeitig gelegen haben. Diese Tatsachen darf das Publikum nicht außer acht lassen, wenn neuerdings über die Beförderung der Feldpost in Russisch-Polen Klagen laut werden. Natürlich liegt die Schwierigkeit der Feldpostbeförderung nicht zuletzt auch in dem riesigen Umfange der Post selbst. Werden doch nicht weniger als 7—8000 große schwere Feldpoststücke mit Briefen, Paketen und Päckchen täglich aus der Heimat allein an unsere Truppen in Russisch-Polen abbeordert. An der Verbesserung der Beförderungsverhältnisse wird von den Feldpostdienststellen unter Leitung eines besonderen Kommissars des Reichs-Postamts fortgesetzt gearbeitet.

## Vertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ostrilla, 16. Januar 1915.

Am Donnerstag abend wurde in in unseren Orte daß Lastgeschirr des Fuhrwerksbesitzer Eichhorn aus Hermsdorf ohne Führer angehalten. Sofort angestellte Nachforschungen ergaben, daß der Besitzer auf der Ottendorfer Straße tot aufgefunden

wurde. Ueber die Umstände des Unfalles fehlt bis jetzt jeder Anhalt.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm sind beinahe noch bis kommenden Sonntag, den 17. Januar zugelassen. Eine weitere Zulassung solcher Sendungen ist abdann für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar vorgezogen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur Papplatten oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhaltes maßgebend: zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starke Schachteln oder Kästen zu verpacken. Päckchen, auch die mit Kammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaften Bindfäden fest umschlossen werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen. Sie müssen deutlich und richtig sein. Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur so weit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Butter, ferner lesergefährliche Gegenstände wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeiten sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeiten in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hülle aus starkem Poppe fest verpackt ist, und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Schießspanen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schockhalten des Behälters austretend wird. Sendungen, die den vorliegenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Die Verwaltung der seit 12 Jahren bestehenden, herrlichen im Moritzburger Walde in der Nähe der beiden Waldreiche gelegenen „Heilstätte Saksrieden“ für Alkoholtrinker icht auf Verlangen an Interessenten ihren 11. Jahresbericht kosten- und portofrei zu. Der Jahresbericht enthält interessante Statistiken über die erfolgreiche Heilbehandlung alkoholkranker Männer sowie ein Moralfenverzeichnis von ca. 400 Personen aus allen Teilen Sachsens, die bereit sind, Alkoholtrinken mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Dresden. Es läßt sich annehmen, daß in Dresden manche Leute die früher eine besondere Ehre darin suchten, gewissen Ausländern nachzulassen, jetzt eine bittere Bille darin gefunden haben. Bitter nicht nur vom nationalen, sondern, was diese Art Mitbürger vielleicht noch viel schmerzlicher empfinden, vom finanziellen Standpunkte aus. Wie jetzt allgemein bekannt, schweben nämlich bei den Dresdenern eine ganze Anzahl Klagen gegen die Engländer und Russen wegen Schadensforderungen. Die noblen Herrschaften und besonders die Engländer, kommen meistens ja überhaupt nur nach Deutschland weil sie hier billiger als in ihrer Heimat leben können; sie wollen hier sparen und sich dabei in der dummen Gutmütigkeit der Deutschen mit Behagen reizen. In Dresdener Pension lebten sie für die Hälfte des Preises, den sie in gleichwertigen Häusern etwa in Genf, Brüssel, Paris oder in England selbst hätten zahlen müssen. Junge englische Misses wurden in Dresden für einen Spottpreis erzogen und nach hoffnungslos englische Jünglinge mit in Materen Londoner Doktorweiber belamen in der alten gesellschaftlichen Kultur Dresdens

wenigstens eine Ahnung von Lebensart. Wie erheblich es dem Durchschnittsengländer an dieser fehlt, schilderte uns schon vor einigen Jahren den Leiter eines vornehmen Dresdener Hotels, das derartige englische Reisende überhaupt nicht mehr aufnahm, weil die Hotelleitung die Erfahrung machte, daß diese „Gentlemen“ durch ihr Betragen den anderen Gästen lästig wurden. Es ist hier so ziemlich allgemein bekannt, daß die Engländer unbescheidene Käufer waren, deren ungeniertes Verhalten in den Läden nur noch durch ihre Sucht, möglichst billig zu kaufen, überboten wurde. Man erinnert sich, das vor einer Reihe von Jahren das anmaßende Verhalten der Engländer selbst in der gutmütigen Dresdener Bevölkerung einen starken und allgemeinen Unwillen hervorrief, der nur mit Mühe besänftigt werden konnte. Mit mehr Anmaßen und dabei so wohlfeil wie manche Engländer hat hier nie ein Dresdener gekauft. Sie zahlen überhaupt nicht, und die Folge sind gerichtliche Klagen, die den geschäftstüchtigen Gentleman und Misses aber schwerlich einen Penny aus der Tasche locken werden. Sie werden sich damit entschuldigen, daß ihnen die Dresdener Geschäftsleute und Wohnungsvormieter vielfach den Kredit fast aufgedrungen haben. Bei vielen von ihnen hatte der Ausländer mehr Kredit als der Einheimische; nicht etwa, weil er vertrauenswürdig, sondern einfach weil er Ausländer war! Das ist eine bittere Wahrheit, die denen, die es angeht, nicht freundlich in die Ohren klingt, aber einmal ausgesprochen werden muß.

Die Veranstaltung einer Fachausstellung unserer heimischen Blumenindustrie ist vom Verein „Vereinte Blumenindustrie“ beschlossen worden. Sie soll vom 15. bis 28. Februar in Dresden stattfinden und den Zweck haben, der selber noch immer herrschenden Anschauung daß die künstlichen Blumen sächsischen Fabrikats gegenüber dem französischen Produkt minderwertig seien entgegenzutreten. Die Ausstellung findet in den Räumen statt, die von Geheimrat Arnold-Dresden unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Das Projektorat hat Ihre Excellenz Frau Staatsminister Gräfin Bisthum von Oststadt und Frau Amtshauptmann Dr. Wach-Virna übernommen.

Pirna. Die Vorarbeiten für den neuen Abstellbahnhof sind hier in Angriff genommen worden. Die neue Anlage soll besonders dem Vorortverkehr dienen und den Abstellbahnhof in Dresden-Alstadt entlasten, der den Ansprüchen des stark gestiegenen Personenverkehrs nicht mehr genügen kann. Nach der Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke Pirna—Dresden—Weißer wird der gesamte Abstellverkehr dieser Vorortstrecken auf die beiden Endstationen verlegt. Der neue Abstellbahnhof in Pirna wird auf den Elbwiesen errichtet, die sich an den Bahnhof Pirna anschließen.

Ramenz. Ein Stammtisch im „Goldenen Stern“ hat sich von Anfang des Krieges an mit lobenswerter Eifer in den Dienst vaterländischer Nächstenliebe gestellt und bisher weit über 700 Mark gesammelt.

Vauzen. Die Preise der Butter sind hier auf dem Wochenmarkt stark gesunken. Vor Weihnachten wurde das Kilo Butter 3,80 bis 3,90 Mark bezahlt, jetzt werden nur 2,60 bis 2,70 Mark gefordert.

## Kirchennachrichten.

Sonntag, den 17. Januar 1915.

Ottendorf-Ostrilla.  
Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.  
Wedingen.  
Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Großblittmannsdorf.  
Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.





### Rücktritt des Grafen Berchtold.

Das Wiener 'Freundenblatt' veröffentlicht folgende Mitteilung: Der Minister des k. u. k. Hauses und des Äußeren Graf Berchtold, der seine Majestät schon vor längerer Zeit gebeten hatte, ihn in Gnade seines Amtes zu entheben, hat diese Bitte nunmehr an Allerhöchster Stelle erneuert. Der Kaiser hat die erwichtigten persönlichen Gründe, die den Minister des Äußeren zu seinem Rücktritt bewogen haben, gewürdigt und allergnädigst geruht, seiner Bitte zu willfahren.

Zum Nachfolger des Grafen Berchtold wird der ungarische Minister beim Allerhöchsten Hoflager Baron Stephan Burian zum Minister des k. u. k. Hauses und des Äußeren ernannt werden.

Wie verlautet, hat der Kaiser dem Grafen Berchtold die Brillanten zum Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen. Aus unrichtigen Kreisen verlautet, daß durchaus keine politischen, sondern ausschließlich persönliche Gründe für den Rücktritt Berchtolds maßgebend waren und in der Richtung der Politik der Monarchie mit dem Ministerwechsel absolut keine Änderung zu erwarten sei. Aber die Ursachen des Rücktritts des Grafen Berchtold sind mannigfache Gründe im Umlauf, die sich natürlich auf ihre Richtigkeit nicht kontrollieren lassen, zum Teil aus begründlichen Gründen nicht mitgeteilt werden können. Eine mit den intimen Vorgängen wohl vertraute Persönlichkeit sagte: 'Man wird es hier und im Ausland wohl nicht glauben wollen, aber es ist so: Berchtold geht, weil er gehen will. Es ist ja sein Geheimnis, daß er das Amt nur vorübergehend übernommen hat, daß es ihm keine Freude machte, diesen schwierigen, arbeitsreichen Posten zu bekleiden, und daß er wiederholt den Wunsch geäußert hat, daß ihm diese Bürde abgenommen werde. Er ist immer wieder geblichen, weil es der Wunsch des Kaisers war.'

### Neue Siegesfanfaren.

Der siegreiche Vormarsch nach Berlin. Nach echter Franzosenart hat der französische Minister Vichon in den letzten Tagen wiederholt in schwingvollen Reden sich an der Hoffnung auf Frankreichs 'zweites Meer' und 'zweiten Armee' bewußt, die beide im Frühjahr fertig sein und dann 'siegreich auf Berlin marschieren' sollen. Man ist nun einmal in Frankreich in diesen Gedanken verfallen, und obwohl Herr Vichon noch vor einigen Tagen die Japaner beschwor, 250 000 Mann zu entsenden und sich damit einen Nordpol, so hat er doch, dem hoffnungsfreudigen Temperament seiner Volksleute erlegend, an der Todesfackel des Wlades (die Helben auf französischer Erde begraben zu können) schnell eine neue Hoffnung entzündet.

Man kennt ja diesen 'Vormarsch nach Berlin'. Nicht erst aus dem Jahre 1914! Schon 1870 hieß jedes zweite Wort 'Vormarsch nach Berlin', und auch in diesem Kriege haben wir den Marsch nach Berlin von Seiten der Franzosen und Engländer und dann von Seiten der Russen schon so oft ankündigen hören, daß die Franzosen sich eigentlich hüten sollten, noch einmal ihren Bewohnern ein Verprechen auf Vorfuß zu geben. Diesmal wird die Erholung mit dem Marsch nach Berlin allerdings durch neue Tatsachen scheinbar demütigend gestrichelt. England hat eine angebliche Million Soldaten ausgerüstet, die ihr 'zweites Meer' in Erscheinung treten sollen. Es ist schon diesfalls — besonders auch von Neutralen — untersucht worden, wie weit diese Million im Frühjahr sein wird. An Zahl und Ausbildung wird sie jedenfalls das Vichonsche Ideal nicht erreichen. In einer neutralen Zeitung war einmal mit Recht bemerkt, daß sich das neue Meer 'aus Verbungerten und Verzweifelten' zusammensetzt.

Auch die sogenannte 'zweite Armee' Frankreichs fällt ins Gewicht bei den Aushebungen Vichons. Der Wert dieser Armee, die sich aus Blättern und Schwaden oder trunkenen 45-jährigen zusammensetzt, ist dem Meer Frankreichs ziemlich gleich zu setzen.

### Es braut ein Ruf.

27) Erzählung von Max Arndt-Denart. General Sarrail wollte ab: 'Ich muß jetzt zur Kommandantur.' Er trank dann aber doch ein Glas. 'Werden wir und hier halten können?' fragte der Oberalter. 'Sicher!' entgegnete Sarrail. 'In wenigen Stunden müssen die von uns versprochenen Verstärkungen hier sein.' 'Gott sei Dank!' General Sarrail nahm kurzen Abschied, begleitet von den Wladwünschen der Zurückbleibenden. Amelie stand noch immer unbeweglich am Fenster. Der Andrang der Menge unten war noch härter geworden; denn mehrere Dörfer, die im Gefechtsfeld vor der Stadtmauer lagen, waren von den Kämpfenden in Brand geflohen worden. Greife und Kinder, junge Frauen mit weinenden Schultern auf dem Arme, rufen vorüber. Da hatte einer eine Kuh am Strich, die er mühselig hinter sich hertrieb; dort trug einer eine Lampe, als hätte er von ihrer Rettung kein Wort ab. Kinderwagen und Handwagen, Schubkarren und Tragbahnen, Männer mit schwergepackten Rippen, und Frauen, die in Todesangst halb-bekleidet ihr Heim verlassen hatten. So wälzte sich die Menge wehklagend und weinend, oder auch in lumpiger Gleichgültigkeit dem Rühlauer Tor zu. Von dort aber kamen in endloser Folge Kanonen und Maschinengewehre, Munitionszüge und Bro-

den nun zwei Millionen neue Mannschaften eine starke Belastung des bisherigen Gleichgewichts bilden, das sich heute immer mehr zugunsten unseres Meeres verschiebt? Selbst wenn die Verstärkung nur aus Teilen der Franzosen und Engländer wäre, dürfte diese große Anzahl wegen ihres inneren Unwertes nicht von so großem Belang sein, daß durch sie eine günstige Entscheidung für die Engländer und Franzosen herbeigeführt werden könnte. Es gibt Beispiele genug dafür, daß selbst gewaltige Überlegenheiten der Zahl im Kriege nichts bedeuten. Aus der jüngsten Kriegsgeschichte beweisen dies die Siege Hindenburgs bei Tannenberg und den Masurischen Seen, wo die Russen die doppelte bis dreifache Übermacht hatten. Dabei handelte es sich hier um die Mitteltruppen des russischen Heeres.

Ist gar die zahlenmäßige Überlegenheit nur durch die Zahlen allein zusammengekauft, dann ist sie noch weniger ausschlaggebend. Man braucht nur an das Jahr 1871 zu denken, wo ganz ähnliche Verhältnisse vorlagen. Die Franzosen hatten als letztes Aufgebot die unruhigste bekannte Armee Bourbaki aufgestellt, die mehrere 100 000 Mann stark dem General M. Werder entgegenstand, der kaum über 40 000 Mann verfügte. In der Schlacht an der Aisne wurde dieses neue Hilfsheer Frankreichs vernichtet geschlagen und 80 000 Mann in der Schweiz entlassen. Ist nun die Verstärkung unserer Feinde an sich nach dem Gesetze der Kriegsgeschichte nicht von großem Belang, so wird sie erst recht nicht beunruhigend, wenn man bedenkt, daß auch wir nicht müßig zu stehen werden. Deutschland und Österreich verteidigen noch vier Millionen von Menschen, die teils völlig feldbenähigt sind wegen der großen Anzahl junger Mannschaften ausgemüht wurden. Hier handelt es sich um junge, kräftige Söhne des Volkes, die kampfbereit darauf brennen, in die Schlacht geführt zu werden.

Noch sind die neuen Armeen von zwei Millionen Streikern Soufflet. An uns wird es sein, den Spul zu bannen. Wir zagen auch dann nicht, wenn diese beiden Millionen tatsächlich auf den Felten vor uns stehen sollten. Wir zagen nicht, weil unser Siegeswille nicht erschüttert ist, weil er nicht wanken kann. Und bleibt auch heute wie bei Beginn des Krieges keine Wahl; wir sollen vernichtet werden, also müssen wir siegen. Und wir werden siegen. Dafür bürgt unsre Armee, dafür bürgen die Dabeimgeliebenen, die unerschütterlich entschlossen sind durchzuhalten bis zum siegreichen Ende, sollte es was es wolle. W.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kämpfe in Neufamern. Der Pariser Temps meldet: Das hier eingetroffene Amtsblatt vom 15. November gibt einen Bericht über die militärischen Operationen im Sanghaogebiet. In diesem Bericht heißt es: Anfang Oktober eroberte die Kolonne, die von Dongo und Nefo eingenommen hatte, Djebe, fünfzig Kilometer nördlich von Nefo, und marschierte dann gegen Nofa vor. Die Verbindung der Kolonne mit dem Polzen in Nefo wurde wenige Tage darauf vom Feinde abgeschnitten, der Polzen einnahm und besetzte. Nach dem Eintreffen des aus Brazzaville eintreffenden Hilfe wurde am 26. Oktober Djebe erobert und nach zweitägigem erbitterten Kampf eingenommen. Andere Kolonnen hatten unterdessen Nofa, Carnot und Bona eingenommen.

Deutschlands unerhöbliche Hilfsmittel. In einem Leitartikel, der die Mitteilungen ihres Korrespondenten über Deutschland zusammenfaßt, kommt die Londoner Daily Mail zu dem Schluss: 'Das Bild dieses großen Landes ist, daß es einig und niemals vorher und auch voll Vertrauen ist auf Sieg, fest entschlossen und gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit unerhöblichen und unerhörten Hilfsmitteln an Kriegsmaterial versehen ist, das durch den wirtschaftlichen Druck der englischen Übermacht zur See bis

wantkolonnen, und dann wieder Soldaten in unabsehbaren Reihen. Aber heute schenken sie nicht ihre Köpfe, schweigend zogen sie ihre Straße, dem Feind entgegen. Als man sie aus ihrer friedlichen Arbeit gerissen hatte, ließ es in den Vogeln finden Wandler statt. Schon am ersten Tage wurden Schanzarbeiten befohlen, und mit feberhafter Ungeduld hatte man sie zur Hilfe gebracht. Jenseits des Danges hatten die deutschen Grenztruppen gestanden, plaudernd, lachend, rauchend. Man hatte sich hinüber und herüber Scherzworte zugerufen, bis es dann eines Abends hieß: Es ist Krieg, und im Nu waren Schiffe gewechselt worden. Dann nach ein paar weiteren Tagen ging's zur Ausübung nach Velfort, und nun an den Feind. Kein Mensch glaubte mehr an den Siegeszug, der ihnen so leicht und rubmreich geschuldet worden war. Sie wußten es durch die vielen Verwundeten. Der Gegner war todesmüde und ausdauernd, er war von demselben Geiste befeuert wie seine Väter in dem großen Kriege, der Frankreich die Provinzen gelöst hatte.

Das schöne Mädchen sah die Jugend Frankreichs in den Kampf ziehen. Ob sie da unten wohl wissen mochten, weshalb eigentlich dieser grausame Krieg geführt wurde? 'Und wenn sie die Wahrheit wüßten, so würden sie euch allen fluchen,' fuhr es ihr durch den Sinn. Von ferne her, wo die Sonne verblüht war, kamen diese jungen Menschen und dort, wo jetzt hinter riesigen Feuergerben der Mond stand, leuchtend wie eine feurige Kugel, erwartete sie der Tod.

auf einzelne Ausnahmen noch nicht gebrochen ist. So muß man den Ruf nach Deutschland auffassen. Nichts weist darauf hin, daß Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen eingetreten ist. (F.M. Hg.)

— Nach Meldungen des 'Berl. Vol.-Anz.' aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Follstone nach Dieppe eingestellt, weil wie den Hamburger Nachrichten aus Brüssel gemeldet wird, der Armenthal durch die deutschen Unterseeboote unsicher gemacht ist. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Le Havre und La Palice geschickt und von da mittels Eisenbahn nach den Kampfplätzen beordert.

### Paris im Dunkel.

Pariser Blätter kündigen Maßnahmen an, die die 'eine Verminderung der Straßenbeleuchtung in Paris' getroffen werden sollen, um der Gefahr einer Verdrückung durch Zepherine und Kluge zu entgegen. Diese Maßnahmen hat man erzwungen, weil in den letzten Tagen wieder ein deutscher Flieger über Paris erschienen ist, ohne daß es gelungen wäre, seiner habhaft zu werden.

### Erfolgreiche Stürme auf Przemysl.

Wenn einst die Geschichte des großen Krieges geschrieben wird, so wird die wätere Belagerung der galizischen Festung Przemysl ein besonderes Ehrenblatt darin beanspruchen dürfen.

Der Kriegberichterstatter des 'Deutschen Volksblattes' erzählt über die Belagerung von Przemysl, daß die russische Armee dort bei den bisherigen Angriffen fürchterbare Verluste erlitten hat. Die Ausfälle der Belagerung haben den Belagerten schweren Schaden zugefügt. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unerbittlicher Bewunderung. Ebenso erging es den Reihen bei Sturmangriffen gelichtet worden. Wie bei der ersten Belagerung trieben die russischen Offiziere die führenden Mannschaften an; viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen.

Alle Angriffe der Russen waren vergeblich. Przemysl steht unter seinem heldenhaften Kommandanten und der unermüdbaren Belagerung wie ein Fels im Meer.

### Die Balkanstaaten und der Krieg.

Die Köln. Hg. meldet aus Kofes: Die Auffassung, die Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer ließe unmittelbar bevor, teilt die hiesige leitende Stiehe nicht. Alle Entscheidungen sind nach wie vor von den Entscheidungsauplänen abhängig. Rumänien beabsichtigt, gegen Januarende den Truppenstand zu erhöhen. In Bulgarien sind noch keine Entscheidungen der Mierden getroffen.

### Politische Rundschau.

Deutschland. Ein Berichterstatter der 'Times' meldet aus New York, daß Staatssekretär Dernburg dort in einem republikanischen Klub eine Rede hielt, worin eine Theorie zur Verhütung des Krieges in Zukunft enthalten war. Ein freies Meer werde die Kriegsgefahr beseitigen und auch Weltkriege verhindern. Das Meer solle für jedermann frei sein. Das Meer gehöre nicht einer Nation allein, weder der englischen, noch der deutschen, noch der amerikanischen. Die Rechte der einzelnen Nationen an das Meer sollten außerhalb der Drei-Meilen-Grenze aufhören. Jeder Eingriff außerhalb dieser Grenze sollte als eine Verletzung der Rechte der Nationen angesehen werden. England. Die 'Times' melden, daß die Steigerung aller Lebensmittelpreise in England dem ungläublichen Durcheinander im Hafen von London zuzuschreiben sei. Zahlreiche Schiffe liegen bei Graecoen, ohne daß sie gelöscht werden können. Sie enthalten

zum Bewußtsein gekommen: sie würde nie die Gattin des Marquis d'Alembert werden; sie würde sich dem Rame anvertrauen, der heute so leidenschaftlos und mit solcher Bewunderung von dem Feinde gesprochen hatte. Ihm würde sie alles sagen, daß sie den deutschen Offizier liebe — er würde sie verstehen. Ohne sich zu verabschieden oder noch einmal nach der Mutter zu sehen, ging sie hinüber in das Kaszette.

Es war eine schlimme Nacht. Vergeblich beschwor ein Auschuh der Bürgerlichkeit den Kommandanten, er möge den Widerstand aufgeben, die Stadt räumen und sie so vor gänzlicher Verflörung bewahren. Er blieb jenen Worten gegenüber taub. Er stand an seinem Fernrohr und eruchte immer wieder um neue Verstärkungen. Und gegen 2 Uhr nachts kamen dann abermals Kolonnen, die sofort ins Feuer geführt wurden.

Sobald sie an die Front gekommen waren, ließ der Kommandant die Vorstadt zur Verteidigung herrichten. Hinter jeder Mauer wurden Schützen postiert, auf den Dächern der Häuser hinter den breiten Schanzsteinen Maschinengewehre, und sogar auf den Friedhöfen lag er ungeheure Mengen von Granaten und Schrapnell hinter zwei Batterien aufzuführen. Die Panik in der Stadt wurde dadurch vermehrt; denn irgend ein Meiser hatte das Gerücht verbreitet, daß der Kommandant bereits eine Ausnahmestellung vorbereitet läße, da die Lage der Truppen in der Feldstellung unhaltbar geworden sei.

Um vier Uhr, als sich die ersten Lichtstrahlen der Sonne zeigten, erklärte der Kommandant dem Marquis, daß die Stadt unter

allerhand wertvolle Ladungen, wie Gefrierfleisch, Tee, Zucker und Konerven. Es dauerte fast einen Monat, bevor ein Schiff gelöscht wurde. Man wisse mit der Zufuhr nicht ein noch aus. Die Eisenbahn verläge auch nicht über genügendes Material. Ferner habe die ungenügende Bitterung die Arbeit in den Docks sehr beeinträchtigt. Der Hauptfehler liege aber bei den Spektoren, die keine geeigneten Maßnahmen zur Weiterbeförderung der Güter treffen. Die Vagerhäuser seien schon überfüllt. In Arbeitskräften mangle es nicht, aber an System und Organisation.

### Italien.

Während der 'Cortiere della Sera' in Abrede stellt, daß zwischen der italienischen Regierung und dem Kaiserlichen Reich Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen stattgefunden haben, bestätigt die 'Verseeranza' die Nachricht und fügt hinzu, es sei festgestellt, daß im September 1914 Ministerpräsident Salandra und der seitdem verstorbenen Staatsmann Bionico Senola die Frage aufgeworfen hätten. Andererseits habe auch der gegenwärtige Außenminister Orlando sich eingehend in der letzten Zeit mit dieser Frage beschäftigt.

Auf Veranlassung fahrender römischer Persönlichkeiten werden bei den Geschäftsleuten Unterschriften zum Gunsten der Festhaltung an der Neutralität gesammelt. In einem Überblick über die europäische Lage schreibt die 'Vita': 'Der Sieger wird uns achten, wenn unsere Militärmacht ungeschwächt bleibt. Warum sollen wir uns den üblichen Maß der beiden Neutralitätstendenzen ausgeben, die keineswegs, wie man glaubt, erschöpft sind? Unsere Niederlage wäre unser Ruin, unser Sieg ein Vortrübsteig.'

### Amerika.

Staatssekretär Bryan sagte, er wünsche eine Aukerung zu der Antwort des Staatssekretärs Gren auf die amerikanische Note zu verziehen, bis er den vollständigen Text erhalten haben würde. Das Regierungsbeamt halten jedoch den Ton der Antwort für durchaus freundlich und glauben, die Erörterung werde in gleicher Weise fortgesetzt werden. Die Kontroverse werde sich nicht in eine Prinzipienfrage auflösen, sondern eine Frage von aktueller Notwendigkeit behandeln.

Der mexikanische Präsident Guiterrez hat erklärt, daß die Verhandlungen zwischen den einander bekriegenden Parteien so weit fortgeschritten seien, daß das Problem der Wiederherstellung des inneren Friedens in Mexiko tatsächlich gelöst sei. (H)

### Erdbeben in Italien.

#### 9000 Todesopfer.

Durch ein Erdbeben von seltener Heftigkeit ist Italien heimgeschüt worden und tiefe Trauer über das Land verbreitet worden. Die größten Erschütterungen trafen zwischen Rom und Ancona zutage und fast aus allen dort gelegenen Orten ließen die Schreckensbotschaften ein.

Wenn auch Rom selbst weniger gelitten hat und seine Stadtbewohner und Altertümer nur wenige Beschädigungen davon trugen, so lauten die Nachrichten aus den Städten in den benachbarten Provinzen zum Teil desto folgenschwerer. Die Stadt Avezzano scheint völlig zerstört zu sein, von zehntausend Einwohnern sind dort nur tausend übriggeblieben. Auch in anderen Orten sind zahlreiche Menschenleben zu beklagen.

Gerade sechs Jahre sind seit der Erdbebenkatastrophe verstrichen, die kurz vor Beginn des Jahres 1909 das blühende Sizilien in seinen Grundfesten erbeben ließ und Messina in Trümmer legte. Diesmal ist auch die römische Hauptstadt in die Unabsehbarkeit mit hineingezogen worden. Immerhin hat das Erdbeben nicht die vorhererenden Folgen geltigt, die man nach den ersten Nachrichten und in Erinnerung an die Katastrophe von 1908 wohl befürchtet hat.





## Rußlands Wirtschaftsnot.

Ganz sicher sind die Gerüchte übertrieben, die immer wieder in neutralen Zeitungen von dem unmittelbar bevorstehenden Friedensangebot Rußlands auftauchen. Wir wissen sehr wohl, daß das Kaiserreich noch nicht am Ende seiner militärischen Widerstandsfähigkeit ist, wir wissen, daß es nicht eher um Frieden bitten wird, ehe es nicht Polen, Galizien und die Karpaten aufgegeben, ehe es nicht völlig zusammengebrochen ist. Immerhin darf behauptet werden, daß alle Vorbereitungen für eine solche Entwidlung gegeben sind, und nicht zuletzt wird die wirtschaftliche Lage des Reiches dazu beitragen, die Auslösung der Armee zu beschleunigen.

Die führende russische Presse bringt Betrachtungen, in denen ausgeführt wird, daß Rußlands Wirtschaftsleben schon jetzt vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten leidet wegen Mangels an Erzeugnissen, die früher lediglich aus Deutschland eingeführt wurden. Man ist sich vollständig darüber klar, daß Rußland nicht in der Lage sein werde, für diesen Mangel in absehbarer Zeit Ersatz zu schaffen. Sowohl in Rußland, als auch in England machte sich gleich nach Ausbruch des Krieges der Mangel an optischen Gläsern empfindlich bemerkbar. Und in beiden Ländern ließ sich der Mangel vernehmen, daß man mit den hochwertigen optischen Instrumenten solange von Deutschland und namentlich von Jena abhängig geblieben wäre.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Anilinindustrie, mit der beide kriegsführenden Staaten ebenfalls auf Deutschland angewiesen waren. In Rußland tröstet man sich damit, daß das alte Kulturland England mit seiner vorzüglichen Industrie und Technik es auch nicht dahin bringen konnte, die deutsche Anilinfabrik herzustellen. Die Folge davon ist nun die, daß man unumwunden fragt: „Was soll aus unserer Textilindustrie und aus der weltberühmten englischen werden, wenn beiderseits auf die unbedingt notwendige Anilinfabrik verzichtet werden muß?“ Viele Farben und Muster lassen sich ohne diese Grundfarbe gar nicht anfertigen. Und im Zusammenhange damit wird in beiden Ländern ein Niedergang der bedeutungsvollen Textilfabrikation befürchtet. Das russische Ministerium für Handel und Industrie hat auf der Grundlage einer Erhebung bei den 22 wichtigsten Textilfirmen Rußlands ein Abkommen mit einer Gruppe englischer Großunternehmer getroffen, das dahin geht, mit Hilfe der englischen Regierung eine ausgedehnte Anilinfabrik zu schaffen. Wie groß die Verlegenheit ist, kann man aus dem Umstande ersehen, daß die stets unabhängigen englischen Industriellen sich in dieser Angelegenheit freiwillig unter den Schutz ihrer Regierung stellen und von ihr ein großes Milllionenkapital verlangen, mit der Versicherung, den deutschen Chemikalien dadurch für immer den englischen Markt entziehen zu können.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Elektrotechnik, die von Berliner, Dessauer und andern deutschen Großfirmen nach Rußland verpflanzt wurde. Nachdem die Behörden in Petersburg, Moskau und Warschau die elektrotechnischen Betriebe der Ausländer geschlossen haben, sind diese Städte fast in Dunkelheit gehüllt. Man hat sich anfangs mit schwebelnden Erzeugnissen; bald aber mußte man erfahren, daß auch diese deutschen Erzeugnisse sind und daß also ihr Verbrauch im zarischen Reich nur dazu dienste, den „Feind finanziell zu stärken“. Dabei wird nicht uninteressant sein, daß Deutschland bis zum Ausbruch des Krieges jährlich für zwanzig Millionen Rubel (40 Millionen Mark) Erzeugnisse der Elektrotechnik nach Rußland einführte und etwa dreißig Millionen Rubel an elektrischen Betrieben in Rußland verdiente.

In der sibirischen Handelswelt ist der Gedanke aufgetaucht, daß aus neue der Freihandelsverkehr eingeführt werden möge, um die sibirische Wirtschaft, die die Einfuhr übertrug, zu fördern und die Entfaltung der örtlichen Industrie zu beschleunigen, die gewisse ausländische Erzeugnisse nicht entziehen könne. Das Ministerium der Reichsduma, Wotroitz, fordert sogar eine Zollfreie Einfuhr derselben Rohprodukte, die für die sibirische Industrie unentbehrlich erscheinen. Dabin gehört feiner

Weinung nach vor allem das ausländische Salz, das weit besser sei als das sibirische, dessen Minderwertigkeit u. a. die hervorragende guten Fische vom Jenissei auf dem Londoner Markt herabgesetzt habe. Jedenfalls ist zwischen den Zeilen der verschiedenen Betrachtungen über die zukünftige Gestaltung des russischen Wirtschaftslebens unverkennbar der Zweifel herauszulesen, ob die junge russische Industrie ohne den Bestand des Auslandes, besonders Deutschlands, fertig zu werden imstande sei.

Schon unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution 1904, als die Oktobermänner und die altrussischen Leute eine Beschränkung der Einfuhr verlangten, um die russische Industrie zu stärken, wies der damalige Minister Witte

eine wichtige Rolle spielt. Es ist gut, daß die Waffen unserer Feinde sich auf diese Weise gegen sie selbst kehren. Rußland wird eines Tages froh sein, wenn es wieder mit Deutschland in einen geregelten Gütertausch eintreten kann.

## Von Nah und fern.

Der neue Weihbischof von Posen und Gnesen, Erzbischof Dr. Sikowski ernannte im Einverständnis mit der Staatsregierung den bisherigen Regens des Polener Priesterseminars Domkapitular Dr. Jedzik zu seinem Nachfolger als Weihbischof von Posen und Gnesen. Die päpstliche Bestätigung scheint gesichert.

**Übergabe der Hindenburgsünde.** Dieser hat die Hindenburgsünde der deutschen Städte die Höhe von annähernd zwei Millionen Mark erreicht. Die Vertreter der deutschen Städte haben selbst dem Generalkonferenzrat davon Kenntnis gegeben und ihm die Sünde zur Verfügung gestellt.

**Fünf Personen ertrunken.** In Waldenburg (Kreis Schölkau) vergnügten sich die fünf Kinder eines Arbeiters mit Schlittenfahrten am Ufer eines Sees, wobei der schlittende Vater konnte ein Kind retten; bei dem Versuch, die übrigen Kinder ans Ufer zu bringen, erkrank der Vater mit ihnen.

**Keine Aufhebung der Briefzensur nach Österreich.** Auf eine Eingabe des Vorstandes des Böhmervereins deutscher Buchhändler in Leipzig an den Staatssekretär des Reichspostamtes, eine Milderung in der Brief- und Paketzensur nach Österreich-Ungarn einzutreten zu lassen, ist der Befehl eingegangen, daß kurzzeitig wegen der überwiegend militärischen Interessen eine solche Erleichterung nicht möglich sei.

**Eisenbahnunglück durch einen Erdbeben.** Infolge eines Erdbebens ereignete sich zwischen Saint Jean und Balonne ein Eisenbahnunglück, bei dem drei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden.

**Mißglückter Mordversuch englischer Offiziere aus Holland.** Wie News von den Dag' aus Groningen meldet, versuchten dort vier internierte englische Offiziere zu entfliehen. Sie liehen durch einen Holländer zwei Autos mieten, die sie nach Dordingen bringen sollten. Der Vermieter, der mißtrauisch geworden war, benachrichtigte die Polizei, die die Offiziere verhaftete.

**Feuerbrand in Antwerpen.** Die großen Maschinenfabriken „Dutlerkes anverloofte“ der Firma Vanorp u. Co. und die der Firma Martens u. Co. in Mergen sind total niedergebrannt. Außerdem sind die „Bangelette anverloofte“ und zwölf Wohnhäuser vom Feuer ergriffen worden und gleichfalls total niedergebrannt.

## Gerichtshalle.

**Koblenz.** Schwere Jugendhulsterei verhängte das Kriegsgericht der Stellung Koblenz-Überrhein gegen zwei Angeklagte, nämlich den Steinbauer Johann Schmitz aus Mergen und den Schiffer Johann Rentgens. Schmitz, der beim Wüßern auf einen Viehhüter geschossen, diesen aber glücklicherweise nicht getroffen hatte, erhielt ein Jahr und einen Monat Jugendhaus; Rentgens wurde zu zehn Jahren drei Monaten Jugendhaus verurteilt, weil er beim unbedingten Waffentragen dem Beamten, der ihm die Waffen abnehmen wollte, Widerstand leistete.

## Vermischtes.

**Der Vart des Erzherzogs.** Bei dem Kammerkassier des Erzherzogs Josef Ferdinand von Österreich, Merzdorfer in Linz, der dem Erzherzog zu dessen Ernennung zum Armeekommandanten und zur Jahresende gratuliert hatte, traf dieser Tage die folgende Feldpostkarte ein: „Danke Ihnen warmstens für Ihre Glückwünsche und erwidere sie herzlich. Mein Vart wächst und ich habe geschworen, ehe nicht Frieden ist, wird nicht geschlossen. Also, mein lieber Merzdorfer, richten Sie inzwischen eine große Schere her. Beste Grüße Ihr Erzherzog Josef Ferdinand.“

**Der Waldfisch als Unterseeboot.** An der holländischen Küste ist ein großer toter Waldfisch angetrieben worden. Er war von einer Granate durchbohrt, was anzuzeigen scheint, daß der Waldfisch von einem Kriegsschiff für ein Unterseeboot gehalten und beschossen worden ist. — Man sieht, wie gefährlich der Krieg selbst der Tierwelt des Meeres werden kann, wo die Kriegsführenden — in diesem Falle wohl die Engländer — gar zu nichts auf die „Wasserpöbel“ starren.

## Goldene Worte.

Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Schiller.  
Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug getan. Goethe.

## Zu den Erfolgen der Deutschen im Westen.



Der Marktplatz von Vailly nach der Erstürmung des Ortes durch die Deutschen



Landstrasse in Coucy-le-Château

Der Flecken Bailly liegt am rechten Ufer der hart umflossenen Aisne, etwa 15 Kilometer östlich von Soissons entfernt. Hier, auf den Abhängen des nördlichen Fußes hatten die Franzosen eine Reihe von verstärkten Feststellungen angelegt, aus denen sie unter schweren Verlusten hinausgeworfen wurden. Im Anschluß daran wurde Vailly selbst gestürmt. Der Ort hat durch diese Kämpfe und die vorausgegangene Beschädigung durch unsere Artillerie stark gelitten und wurde größtenteils in Trümmer gelegt. Doch machten sich unsere Truppen alsbald nach ihrem Einmarsh auf die Aufbaumarbeiten und

schufen sich in den verödeten Straßen eine Anzahl primitiver Wohnstätten. Coucy-le-Château ist eine Dörfergemeinde von etwa 700 Einwohnern, die zum Arrondissement Laon im Aisne-Departement gehört und an der von Anisy nach Chauny führenden Eisenbahnlinie gelegen ist. In dem Ort befinden sich umfangreiche Überreste einer mittelalterlichen Burg von riesigem Ausmaß, die um 1230 erbaut und im Jahre 1682 auf Kaiserin's Befehl geschlossen wurde. Von diesen Ruinen, die teilweise noch die alten Festungswälle erkennen lassen, ist u. a. der mächtige Hauptturm noch ziemlich gut erhalten.

darauf hin, daß Rußland, das im Übergang vom Agrarstaat zum Industriestaat begriffen sei, unumgänglich ohne die fremde Industrie, besonders aber nicht ohne die deutsche leben könne. Nun aber kann sich eine solche Umwandlung nicht in 10 Jahren vollziehen, und es ist beargwöhnlich, daß man auf vielen Gebieten die deutsche Einfuhr vermindert, wie denn auch in der Handelsbilanz des abgelaufenen Jahres der Mangel der Einfuhr nach Deutschland

**Hochwasserüberflutungen im Rheingebiet.** In den Seitentälern des Rheins hat Hochwasser große Verheerungen angerichtet. Die Talpferren im oberbergischen Vordertaunus und im oberbergischen Vordertaunus sind überflutet. Wohnungen mühen hier teilweise geräumt werden. Zahlreiche kleinere Fabriken mußten ihren Betrieb einstellen. Man rechnet mit weiteren Anschwellen des Rheinstromes.

allen Umständen gehalten würde. Frau Madeline stand schreckensbleich neben ihrem Manne, der den Marquis zum Kommandanten begleitet hatte. Sie hatte vergebens Amelia gebietet, sich ihnen anzuschließen, da sie mit dem ersten Wagnis, den sie austreiben konnten, die Stadt verlassen wollten, um nach Belgien zu gehen. Amelia war bei den Verwundeten geblieben, deren Zahl sich mit jedem Augenblick schrecklich vermehrte.

Das junge Weib stand jetzt vor dem Vager eines jungen Deutschen, eines Infanterie-Leutnants, der mit einem Schenkelschuß eingeleitet worden war. Die Ambulanzen hatten ihn gefunden, als er noch einem abgelaufenen Sturm der Deutschen in einer Weichselnische die Verwundeten dargab.

Der Offizier lag in tiefer Bewußtlosigkeit, während man ihm die Kleider lösterte. Als der Arzt die Wunde untersucht hatte, schüttelte er den Kopf.

„Er muß schon gestern verwundet worden sein, die Wundränder zeigen Entzündungen. Er ist verwundet marschiert.“

Er suchte nach der Erkennungsmarke, die in einem sterblichen Lederbeutel steckte.

„Marl von Carsten auf Höhenland, Leutnant im 41. Infanterieregiment“, las er. Erkundete er sich um. Hatte nicht die dicke Wägenin einen Schmerzenslaut ausgesprochen?

Amelia hatte nur einen flüchtigen Blick auf die Karte geworfen. Sie mußte, es war sein Bruder. Mit übermenschlicher Anstrengung verbarg sie ihre Erregung. Er mußte ihr erzählen, wenn er erwachte, daß sie den Bruder gepflastert, daß sie nicht von seiner Seite ge-

wichen war. Freilich konnte es noch lange dauern, bis sich die Brüder wiedersehen, denn dieser war jetzt gefangen und das Ende des Krieges war nicht abzusehen. Aber es war doch eine leise Hoffnung, an die sie sich mit aller Kraft ihrer runden Seele klammerte.

Seit vier Stunden tobte der Kampf auf der linken Flanke der Franzosen besonders heftig. Hier hatten die Deutschen, deren Kavallerie überlegen war, eine weit aussehende Umfassungsbewegung angefaßt, die unterstützt wurde durch Infanterie und eine Maschinen-gewehrabteilung. Hier stand Oberleutnant von Carsten im Feuer. Schon beim Anmarsch hatte er seinen Bruder, der sich von seinem nächsten Ritt nach Genes einer Flasche stärkenden Weines erholt hatte, gebeten, seine Wunde sachgemäß verbinden zu lassen — nur war er bei dem erfolglosen Sturm geblieben.

Indessen, mochte auch das Herz schwer werden, in diesem gigantischen Ringen durfte sich niemand dem Schmerz um ein Einzelschicksal hingeben. Ernst von Carsten erteilte seine Befehle mit eiserner Ruhe. Sie hatten an einem Graben, der halb mit Wasser gefüllt war, Stellung genommen und harrten nun auf das Kommando zu neuem Vorgehen. Die Mannschaften waren aus äußerster Ermüdung. Aber ihre Köpfe hinweg pflüchten die Kugeln, hinter und neben ihnen plagten Granaten, schlugen Schrapnells. Manah einer ließ wohl ermattet die Hand sinken. Aber der Vorgesetzte graute, verdoppelte Anstrengung war nötig, um so mehr, als sich der Feind nun feineren anstaltete, zum Angriff überzugehen. Das

Eintreffen der letzten Verstärkungen machte sich bemerkbar, während die Deutschen auf keinen Nachschub mehr zu rechnen hatten.

„Es hilft nichts, Kinder!“ rief loeben von Carsten den Leuten ermunternd zu. „Wir müssen aushalten, bis die Knochen ein wenig ausgehaut sind, dann geht's wieder los. Rückwärts gibt es keine Rettung.“

Am Horizont entzündete sich langsam die Glut der Sonne.

Da konnten die Mannschaften die kleine Stadt vor sich im blutigen Schimmer liegen sehen. Hin und wieder tauchte eine Uniform auf, die hinter Mauern und Häusern in Deckung ging. Man war da drüben zum äußersten entschlossen.

Als der Sonnenball gerade über der Ebene aufstieg, riefen die Sturmsignale durch die Reihen. Jemand an der Südkante der Stadt mußte eine andere Infanterieabteilung sich nach und nach an die französischen Schützengelassen herangekoben haben und dort in einen Entscheidungskampf verwickelt sein. Denn von dort her trachtete das Maschinengewehrfeuer ununterbrochen; aber darüber hinweg scholl doch ein Ruf, der den Mannen hier um Oberleutnant Carsten und diesem selbst wie Blitz in den Oren klang. Man konnte keinen einzelnen Laut unterscheiden, aber so klingt nur der jauchende Ruf der Sieger. So schmetterte nur das Hurra der Deutschen, und da — mitten im Geleite, angeleitet des Maschinengewehrfeuers des Gegners, lang Leutnant Carstens Abteilung das Schuss- und Krach- und: „Es braukt ein Ru wie Donnerhall.“ Jemandem hatte es begonnen und im Ru jenen sie es alle, die legt sich dem Feuer,

dem Tode entgegenwarfen. An der Stadtmauer wurde das Feuer einen Augenblick schwächer, man war offenbar durch solche Tollkühnheit überrascht. Als dann aber der Eisenhagel mit neuer Wut einsetzte, war es zu spät! Die deutsche Kolonne war mit den Verteidigern bereits im Handgemein. Erbittert wurde um jeden Steinbaufen, um jeden Mauervorprung, um jedes Haus gekämpft. Die Franzosen schlugen sich wie die Löwen — es war alles vergebens. Schritt für Schritt gewannen die Anstreifer Raum und hatten bald den nördlichen Teil der Bornstadt im Besitz.

In diesem Augenblick versuchte General Carrall das Letzte. Er hatte auf einem Gutshofe nördlich der Stadt noch eine Abteilung Dragoner in der Reserve behalten, die jetzt eine Umfassungsbewegung gegen die rechte Flanke der nördlich in die Stadt eindringenden Deutschen machen sollten. So lang die Durchführung dieses Planes, so konnte noch einmal hinter der Stadt am Abhänge der Bogener Artillerie in Stellung gebracht und so der deutsche Anmarsch gebrochen werden.

Kommandante Hntien — Hornsignale schmetterten — wie der rasende Tod jagte es vom Gutshofe. Wohl an die 400 Reiter! Schon waren sie in gleicher Höhe mit den Deutschen, die an der nördlichen Seite der Stadt kämpften, noch 50 Meter und dann eine scharfe Wendung nach rechts — da brach es wie Sturmweiser aus dem Walde, aus dem vor einer Stunde die deutsche Infanterie gelommen war: Oberst von Raupach's Reiter! (Fortsetzung folgt.)





**Vermischtes.**

— Eine unangenehme Begleitererscheinung des gegenwärtigen Weltkrieges ist die Verteuerung fast aller im Haushalt zur Verwendung gelangenden Artikel. Da wird es unsere Leserinnen interessieren zu erfahren, daß das bereits in Millionen von Familien im ausschließlichen Gebrauch befindliche selbsttätige Sauerstoff-Waschmittel Persil nicht nur nicht teuer, sondern in der gleichen Höhe und zum vollen Gewicht wie früher verkauft wird. Wenn man bedenkt, was das Persil alle anderen Waschmittel überflüssig macht, daß es ausschließlich und allein zur Anwendung gelangt, spart der Vorteil für die Hausfrau noch mehr in die Augen. Die mit Persil behandelte Wäsche zeichnet sich bekanntlich durch einen angenehmen Geruch aus; sie ist blütenweiß und erregt die Nasenbleiche vollkommen, dabei ist Persil durchaus unschädlich und greift das Gewebe in keiner Weise an. Eshältlich ist Persil in allen einschlägigen Geschäften zu 65 Pfg. das Pfd.-Palet bzw. 35 Pfg. das 1/2-Pfd.-Palet netto Gewicht.

**Neugersdorf.** Wegen Unterschlagung im Amte wurde der seit 28 Jahren in Diensten der Gemeindeverwaltung stehende Sportoffenlaffierer Reinhold Pietschmann seines Amtes enthoben. Soweit die jetzt bekannt geworden, handelt es sich um nur geringfügige Beträge.

**Sittau.** Für die russischen Kriegsgefangenen im Lager zu Boritzsch bestand bis vor einiger Zeit das Rauchen verboten. Seit einiger Zeit ist nun den Gefangenen das Rauchen für bestimmte Zeiten des Tages erlaubt worden. Die Gefangenen, deren Gesundheitszustand im Lager durchweg vorzüglich ist, werden u. a. auch viel mit Arbeiten auf den Schießständen der hiesigen Garnison im Froitz beschäftigt. Trotzdem der zusammenhängende Wald der Aufsichtigung der Gefangenen erschwert, ist es noch nie vorgekommen, daß einer von ihnen geflüchtet wäre. Die Ausichtslosigkeit einer Flucht, wie auch der Umstand, daß der Aufenthalt in den gut gewärmten Baracken des Lagers bei ausreichender Verpflegung recht angenehm ist, läßt die meisten der Russen die deutsche Gefangenschaft sehr leicht ertragen.

**Wernsdorf.** Im nahen Lauter wurde der 41 Jahre alte Klempner Kühner von hier tot aus einem Betriebsgraben gezogen. Man vermutet, daß der Bedauernswerte auf dem Wege zur Arbeit in den Graben gefallen und ertrunken ist.

**Sachsenstein.** Ein keredies Zeugnis, wie unsere Kriegsgefangenen in den französischen Gefangenenlagern behandelt werden, gibt die Zuchtschrift eines Gefangenen aus dem Lager L... an seine hiesigen Verwandten, daß er seit seiner Gefangennahme Mitte September noch niemals habe die Wäsche wechseln können und infolgedessen sehr unter Ungeziefer zu leiden habe. — Diese Bemerkung war stenographiert und so der Kontrolle entgangen. Die Angehörigen haben schon wiederholte Male mit Wäsche an den Gefangenen geschickt, sind nie in seine Hände gelangt.

**Chemnitz.** Die deutschen jüdischen Logen Drei Weiss stellen der Militärverwaltung einen völlig ausgerüsteten Logaritzung zur Verfügung. Die Kosten von über 80 000 Mark werden von den über ganz Deutschland ausgebreiteten Logen aufgebracht.

**Wernsdorf i. V.** Auf der Flucht vor den Russen hat der in den 30er Jahren stehende Glasergeliebte Fritz Müller von hier einen jähren Tod gefunden. Er hatte sich als Besen- und Arbeiter nach Dippoldiswarde begeben, weil er hier in seinem Berufe keine Arbeit finden konnte und eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte. Auf der Reise dorthin übernachtete ein Teil der Arbeiter, bei dem sich Müller befand, in einer Scheune. Ein Schachmeister wachte die Leute mit dem Rufe: „Die Russen kommen!“ Es entstand eine Panik und alles flüchtete. Dabei stürzte Müller in einen Bach und ertrank. Der Schachmeister aber hatte, wie sich dann herausstellte, nur Alarm geschlagen um für seine Leute Platz zu erhalten.

**Schlachtviehmarkt zu Dresden am 14. Januar 1915.**

Kauftrieb	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebendgewicht	
		♂	♀
137	Ochsen	40-57	82-98
70	Bullen	39-54	81-95
44	Kälben und Kühe	33-54	66-95
095	Kälber	31-48	73-88
30	Schafe	48-55	95-110
2831	Schweine	50-64	68-82

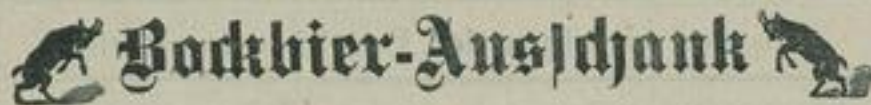
**Geschäftsgang:** Bei Kälbern schlecht, bei Schweinen langsam.

**Gasthof zum Hirsch.**

Sonnabend, den 16. u. Sonntag, den 17. Januar

**Bratwurstschmaus**

verbunden mit



Hierzu laden freundlichst ein

Robert Lehnert u. Frau.



**Gasthof zum schwarzen Ross**

Sonntag, den 17. Januar gelangt zur Vorführung:

**Der unsichtbare Zeuge**

Kriminal-Roman in 3 Akten

sowie

**Die Weltbegebenheiten der jüngsten Zeit.**

**Katholischer Gottesdienst.**

Sonntag, den 17. Januar, vormittags 10 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum goldenen Ring in Moritzdorf

**katholischer Gottesdienst**

statt. Vorher heilige Beichte.

Pfarrer F. Zschornad.

**Feld-Postkarten und Feldpost-Briefumschläge,**

sowie Feldpostbriefumschläge mit inliegendem Briefbogen und Feld-Postkarten zur Rückantwort, für die Krieger bestimmt, empfiehlt

**Buchhandlung Hermann Rühle.**



**Kinderwagen: Sportwagen**  
größte Auswahl der Residenz  
Preisliste gratis und franko.  
**Paul Schmidt, Dresden-A.**  
Fornsprecher 4560 Moritzstraße 7, 1. Et.



**Elektrische Taschenlampen**

in wirklich guter Qualität  
prima Trockenbatterien  
von hervorragender Leuchtkraft  
sowie  
Metall- und Kohlenfaden-Birnen  
empfiehlt äußerst preiswert

**Herm. Rühle,**  
Ottendorf-Okrilla.



Für mein Sägewerk suche ich sofort einen kräftigen

**Platzarbeiter**

in dauernde Beschäftigung

H. Hofmann  
Ottendorf-Okrilla.



Eine tragende  
**Kuh**

steht zu verkaufen.

Medingen Nr. 32.

Eine junge

**Kuh**



steht zu verkaufen.

Medingen Nr. 68.

Ein großer starker

**Handwagen**

ein schöner

**Kaninchen-Stall**

und

**zwei belgische Riesen**

sind zu verkaufen.

Sperrlich,  
Gunnorsdorf.



**Persil**  
zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Meine  
Waschmaschine  
Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verzinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reissen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äußerst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzriffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449  
Grosse Zwingerstrasse 13.  
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Verpackungs-Kartons**

zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlg.

**Unübertroffen!**

sind

**Reisewitzer Biere**

Lagerbier  
Kulm, Münchner, Pilsner  
Einfach, hell und dunkel  
ff. Brauselimonade  
empfiehlt

**Hermann Trieb,**

Medingen  
Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41  
Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.

